Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde

Band: 57 (1995)

Heft: 5

Artikel: Der Schriftsteller Franz von Sonnenfeld (Johann Gihr 1821-1888) aus Witterswil, ein liberaler Katholik

Autor: Jenny, Hans Martin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-862324

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Schriftsteller Franz von Sonnenfeld (Johann Gihr 1821–1888) aus Witterswil, ein liberaler Katholik

Von Hans Martin Jenny

Über den in Witterswil geborenen Johann Gihr, der durch seine Publikationen unter dem phantasievollen Namen Franz von Sonnenfeld bekannt geworden ist, wurde gelegentlich geschrieben. Zum hundertsten Geburtstag des Schriftstellers verfasste der aus Oberwil stammende *Wilhelm Degen,* damals Redaktor bei den «Basler Nachrichten», im Basler Jahrbuch von 1921 unter dem Titel «Franz von Sonnenfeld (J. Ghir), ein Schriftsteller aus dem Vorblauengebiet» eine sehr instruktive Abhandlung (S. 176 bis 198). Im Jahre 1944 gab der damalige Therwiler Bezirkslehrer *Ernst Baumann* im heute nicht mehr existierenden Verlag «Für die Heimat» in Laufen Sonnenfelds «Geschichten aus dem Schwarzbubenland» mit einer von ihm verfassten Einleitung heraus. Die gleiche Einführung erschien 1956 in einer von der Kommission des Heimatmuseums Schwarzbubenland Dorneck-Thierstein edierten Veröffentlichung «Dichter und Schriftsteller aus dem Schwarzbubenland» (a.a.O. S. 16 bis 19). Im Jahrgang 49 (1987) der «Jurablätter» publizierten *Rolf Max Kully* und *Hans Rindlisbacher* eine Abhandlung unter dem Titel «Die älteste Solothurner Sagensammlung» (S. 125 ff.) und erwähnten darin Gihr als Einsender einer einzigen Sage «Für den Freimütigen» unter Beifügung eines kurzen Lebenslaufes.

Bildnis Johann Gihr 1846, von unbekanntem Künstler. Nach Ernst Baumann, Bilder aus dem Volksleben von Franz von Sonnenfeld, Verlag «Für die Heimat», Laufen, 1944, S. 7.

Johann Gihr wurde am 30. Januar 1821 in Witterswil geboren. Sein Vater, der ebenfalls den Vornamen Johann trug, wurde 1777 in seiner Heimatgemeinde Laupersdorf im Balsthaler Tal geboren. Erwachsen geworden, wandte er sich dem Elsass zu. 1818 heiratete er in Reiningen westlich von Mülhausen die Anna Maria Gerber und erwarb dann für sich und seine Ehefrau in Witterswil eine stattliche Liegenschaft mit einem Bauernbetrieb. Dort wurde 1819 die Tochter Anna Maria geboren und am 30. Januar 1821 der Sohn Johann. Diese Liegenschaft trägt noch heute, obwohl der Name Gihr in Witterswil schon seit rund 150 Jahren nicht mehr existiert, den Namen «Gihrehus».

Johann muss schon in seiner frühen Jugend ein geistig sehr reger Knabe gewesen sein, wie wir seinem im Jahre 1863 erschienenen Roman «Zwischen braunen und schwarzen Kutten» entnehmen können. Es handelt sich dabei teilweise um eine Autobiographie. Im nahen Kloster Mariastein hat die weihevolle Atmosphäre des katholischen Kultus den heranwachsenden Knaben tief beeindruckt und in der Familie kam schon früh der Gedanke auf, Johann werde Klosterschüler und später Benediktinermönch. So schien sein Leben vorgezeichnet.

Das Geburtshaus Gihrs.

Da trat ein Ereignis ein, das für das Leben Johanns entscheidend werden sollte. Im Jahre 1830 verstarb der Pfarrer von Witterswil. Zu seinem Nachfolger wurde der aus Niederbuchsiten gebürtige *Johann von Arx* ernannt, der die Gemeinde bis zu seinem am 24. Juni 1881 erfolgten Hinschied versah. Dieser übte auf Gihr einen sehr bestimmenden Einfluss aus. Gihr hat dem von ihm hoch verehrten Seelsorger und Freund in den «Basler Nachrichten» einen eingehenden Nachruf gewidmet (BN vom 6. und 9. Juli 1881), dem wir folgendes entnehmen: Von Arx hatte u.a. in Tübingen studiert, wo damals noch der Geist Wessenbergs herrschte. Er war stark von den liberalen Gedanken geprägt. Er war freundschaftlich verbunden mit den Führern des 1833 entstandenen Kantons Basel-Landschaft, Stefan Gutzwiller, der wiederholt im Witterswiler Pfarrhaus Unterschlupf vor Verfolgungen fand, und den Gebrüdern von Blarer aus Aesch. Er stand auch dem ähnlich gesinnten, aus Mümliswil stammenden Pfarrer und Schulinspektor *Josef Propst* in Dornach nahe. Die beiden Geistlichen sassen miteinander in der von Bischof Salzmann eingesetzten Kommission für die Prüfung der Kandidaten für die vakanten Pfarrstellen in Allschwil und in Oberwil. In diesem Dorf kam es 1835 im Zusammenhang mit der Einsetzung des vom Bischof ernannten, aber von der Mehrheit der Gemeinden abgelehnten liberalen Pfarrers Anaheim zu einer eigentlichen Revolte, bei der drei Polizisten das Leben lassen mussten (vgl. Wilhelm Degen im Basler Jahrbuch, 1915, S. 116 bis 208). Gihr verpflanzte dieses Ereignis in seinem Roman «Zwischen braunen und schwarzen Kutten» nach Witterswil. Von Arx war eifriger Förderer der Volksschule und unterrichtete selber viel an ihr. Er war ein Bewunderer Pestalozzis und verteilte dessen «Lienhard und Gertrud» an die besten Schüler. Er pflegte auch Kontakte mit dem reformierten Pfarrer von Benken und mit dem Rabbiner von Hegenheim. All dies trug ihm viele Anfeindungen ein. Das Mönchstum war ihm zuwider und er war kein Freund von Prozessionen, mit Ausnahme derjenigen am Fronleichnamstag. Von Arx war ein grosser Patriot und Förderer des Schiesswesens. Als Gihrs Eltern mit ihm über die Zukunft ihres Sohnes sprachen, konnte er sie überzeugen, dass die Klosterschule nicht das Richtige für den Knaben sei. Er widmete sich selber der Ausbildung Johanns. Aus dessen späteren Schriften ist ersichtlich, welch grossen Einfluss der Pfarrer auf ihn hatte. Insbesondere geht dies aus dem erwähnten Nachruf hervor. Aufgrund der ihm vom Pfarrer gewährten Ausbildung konnte Gihr 1837 in die Kantonsschule in Solothurn eintreten.

Die Pfarrkirche von Witterswil.
Beide Fotos vom Verfasser.

1842 bestand er dort die Maturität. Er begab sich hierauf nach Deutschland. In Jena studierte er Philosophie und promovierte bereits im Wintersemester 1843/44 zum Dr. phil. Das Thema der von ihm eingereichten Dissertation lautete: «Über die Naturreligion in ihrer ersten Gestalt und über die indische, persische und ägyptische». Gihr schrieb in enger deutscher Schrift zwanzig Seiten, die nur sehr schwer zu entziffern sind.

Nach seiner Rückkehr nahm Gihr Wohnsitz in Dornach, wo damals verschiedene politische Flüchtlinge aus Deutschland lebten. In «Cavanz oder Vacanz», einem Teil des 1861 unter dem Titel «Aus den Schweizerbergen. Neue Geschichten» erschienenen Werks kommt Gihr auf die damaligen Verhältnisse in Dornach zu sprechen.

Zum Wort «Cavanz»: Ein in Bonndorf (Dornach) vorübergehend als Lehrer wirkender norddeutscher Emigrant, der viel im «Engel» verkehrt, geniesst die Sympathie der liebwerten Wirtstochter Franziska. Seiner revolutionären Pflichten wegen ist er jedoch viel abwesend. Er entfremdet sich daher Franziska mehr und mehr. Die Sympathien derselben fallen auf einen einheimischen, strebsamen jüngern Mann, der sich vom einfachen Kanzlisten zu einem angesehenen Geschäftsmann emporschafft, dabei aber seine Schlichtheit und Bescheidenheit beibehält (er trinkt immer nur einen halben Schoppen). Als der Emigrant diesen Sinneswandel Franziskas feststellt, tröstet er sich damit, sie habe ja gar keine Bildung, anstelle von «Vacanz» habe sie kürzlich «Cavanz» gesagt.

Gihr war einige Jahre Suppleant am Amtsgericht in Dornach und führte dort auch vorübergehend ein Geschäftsbüro. Er bewarb sich erfolglos um eine Stelle als Philosophielehrer an der Kantonsschule in Solothurn.

Im Frühjahr 1849 bewarb sich Gihr bei der philosophischen Fakultät der Universität Basel mit einer schriftlichen Abhandlung über die Hegel'sche Philosophie um die Venia legendi. Die Fakultät bemerkte zwar, die eingereichten knapp zwei Bogen seien flüchtig abgefasst und würden kaum etwas aussagen über die Befähigung des Verfassers, immerhin zeige sich derselbe der Hegel'schen Dialektik mächtig. Die Fakultät beantragte daher die Erteilung. Die Mitglieder der Kuratel hatten jedoch Bedenken, insbesondere der Historiker Andreas Heusler (I), dem die politische Einstellung Gihrs nicht empfehlenswert und seine wissenschaftliche Befähigung nicht ausgezeichnet schien. Nach weitern Erkundigungen beantragte die Kuratel am 28. Juni 1849 auf Empfehlung der Regenz die Erteilung der Venia docendi. Am 24. September 1849

schrieb Gihr an die Fakultät, er habe vor einiger Zeit die Mitteilung erhalten, dass die Fakultät sein Gesuch genehmigt habe, er aber noch auf die Genehmigung des Erziehungsdepartementes warten müsse. Er ersuchte um beförderliche Behandlung. Im August 1851 zog die Regenz die Venia docendi zurück. Auf Gihrs neuerliches Gesuch ersuchte sie die Fakultät um Bericht und wies dann das Gesuch am 21. Februar 1852 ab, hauptsächlich mit folgender Begründung:

1. Gihr hat einige Zeit das verrufene Basellandschaftliche Volksblatt redigiert.
2. Er ist jetzt Mitredaktor der «Schweizerischen Nationalzeitung», welche der Universität feindlich gesinnt ist.
3. Ein Artikel in der genannten Zeitung wurde als Verleumdung bestraft.
4. Er hat sich in Druckschriften als Privatdozent bezeichnet in einem Zeitpunkt, als ihm die Venia zwar zugesichert, aber noch nicht erteilt war.
5. In einem von ihm verfassten Buch über die neueste Philosophie sind Ausdrücke anstössiger Art.

Offenbar wurde Gihr, wie auch Degen und Baumann vermuten, seine politische Radikalität zum Verhängnis. Unklar bleibt allerdings Gihrs erwähnte Anfrage in einem Zeitpunkt, als ja die Erteilung der Venia bereits beschlossen war. War ihm diese nicht mitgeteilt worden?

Wie man sieht, wollte Gihr hier nichts gelingen. Dazu kam nun noch, dass der ebenfalls aus Laupersdorf gebürtige und in Dornach wohnhafte Bezirksarzt Dr. Joseph Müller, der mit Gihr befreundet war, in Konkurs fiel. Aufgrund seiner Bürgschaft verlor Gihr einen erheblichen Teil seines keineswegs grossen, von dem im Jahre 1832 verstorbenen Vater ererbten Vermögens. Er musste die meisten seiner Landparzellen in Witterswil verkauften. Nachdem 1855 auch seine Mutter gestorben war, verliess er die Schweiz und siedelte sich in Stuttgart an. Dort hat er in der Folge seine noch heute erhaltenen Werke geschrieben und literarische Zeitschriften verfasst, so das «Süddeutsche Sonntagsblatt, Organ für deutsche Bildung und Literatur». Er brachte es auch hier nicht auf einen grünen Zweig. Am 5. März 1888 ist er völlig verarmt im St. Katharina-Spital in Stuttgart gestorben.

Folgende Werke sind heute noch lesenswert: *Volksgeschichten aus dem Schwarzbubenland,* erschienen 1858. Es handelt sich um zehn grösstenteils voreinander unabhängige Erzählungen mit den Titeln:

«Der Grosstöckli», «Der Reininger und die Seinen», «Der Heuet», «Das Fronleichnamsfest», «Die Wallfahrt nach Mariastein», «Das Portiunkulafest», «Die Orgelprobe», «Der Wunderli», «Der Wiedertäufer von Weisskirch» und «Bruder Eustachius».

Gihr hat in diesen Geschichten, die er schrieb, als er die Heimat schon einige Jahre verlassen hatte, bewiesen, wie gut er seine Mitbürger, ihre menschlichen Stärken und Schwächen, kannte. Besonders seine Beschreibung von Originalen unter ihnen sind ergötzend. Vor allem hat er die damaligen Bräuche, namentlich die kirchlichen, fein geschildert. Degen schreibt, der Verfasser habe so ziemlich alles in diese Geschichten hineingelegt, was er von der Gegend, seiner engern und weitern Heimat wusste: Geschichte, Tradition, landschaftliche Reize, Volkssitten, religiöse Bräuche, Gestalten des öffentlichen Lebens, Träger der verschiedenen Bekenntnisse und politische Ideen usw. Baumann bemerkt: «Wir müssen Sonnenfeld dankbar sein, dass er noch in elfter Stunde viele Züge des alten volkstümlichen Lebens festgehalten hat».

Geschichten aus den Schweizerbergen, erschienen 1861. Es handelt sich um folgende Erzählungen:

Cavanz oder Vacanz:

Es kann auf das bereits Gesagte verwiesen werden.

Der Bezirksschreiber:

Diese Geschichte erzählt den Aufstieg und den Fall eines hohen Beamten, der seine Stellung zu phantastischen Spekulationen missbraucht und dadurch zahlreiche einfache Leute schädigt. Sie berichtet auch von einem als Findelkind aufgewachsenen jungen Mann. Dieser wird zu Unrecht eines abscheulichen Raubmordes bezichtigt und aufgrund dürftiger Indizien zum Tode verurteilt, vom Grossen Rat allerdings begnadigt. Er sitzt einige Jahre unschuldig im Zuchthaus, bis endlich der wahre Mörder eruiert und zum Tode verurteilt wird. Rosalie, die Tochter eines reichen Handelsmannes, hält durch alle Wirrnisse an ihrer Liebe zum jungen Manne fest und es kommt schliesslich zur Heirat, an deren Zustandekommen der Ortspfarrer, der immer an die Unschuld des jungen Mannes geglaubt und den Liebenden stets Mut gemacht hat, wesentlichen Anteil hat.

Die verhängnisvolle Kommunionsfeier:

Wegen einer Lappalie anlässlich einer Kommunion muss ein junger Mann Luzern, als dort die Jesuiten wirken, verlassen. Nach Studien in Zürich und in Deutschland kehrt er nach Beendigung des Sonderbundskrieges nach Luzern zurück und heiratet eine zum Katholizismus übergetretene Jüdin. Ein menschenfreundlicher Landpfarrer, der mit der Familie des jungen Mannes verwandt ist und dessen Mutter in schweren Stunden beigestanden ist, führt die Braut in den christlichen Glauben ein, allerdings nicht in einen doktrinären, und nimmt die Trauung in einer Weise vor, die auch den orthodoxen jüdischen Vater der Braut beglückt.

Zwischen braunen und schwarzen Kutten, erschienen 1863.

Der Roman erschien zuerst als Artikelfolge im «Süddeutschen Sonntagsblatt», Jahrgang 1862, im Jahr darauf dann als Buch. Mit den braunen Kutten sind die Kapuziner in Dornach gemeint, mit den schwarzen die Benediktiner in Mariastein. Wie schon erwähnt, handelt es sich in gewisser Beziehung um eine Autobiographie Gihrs, allerdings mit Vorbehalten. Im Roman pflegt Otto Pfluger (d. i. Gihr) den alten und kranken Onkel Diebold, den Bruder seiner Mutter, vorbildlich und selbstlos und kann die Zweifel des Onkels, sein Neffe besitze nicht den richtigen Glauben, zerstreuen, sodass der Onkel sein bisheriges Testament umstösst und Otto als alleinigen Erben einsetzt. Nach dem Tode des Onkels überlässt Otto seiner Schwester freiwillig die Hälfte der Erbschaft. Es bleibt ihm so immer noch genug, dass er heiraten und eine gut rentierende und angesehene kulturelle Zeitschrift herausgeben kann. In Wirklichkeit ist es bei der Enterbung Gihrs durch den Onkel geblieben, weil dieser mit den kämpferischen Artikeln seines Neffen nicht einverstanden war. Dies bedeutete für Gihr finanziell eine Katastrophe. Gihr brachte es nie auf einen grünen Zweig und konnte auch nie an die Gründung einer eigenen Familie denken. Im übrigen wendet sich dieser Roman kämpferisch gegen die Jesuiten und die Benediktiner. Weniger schlecht kommen die beim Volk beliebteren Kapuziner weg. Pfarrer Faber in Lohnstetten (d. i. Pfarrer von Arx in Witterswil) und der Kapuzinerpater Franz Sales in Bonndorf (d. i. Dornach) werden als verständnisvolle und menschenfreundliche Geistliche dargestellt. Am Anfang des Romans erschien bereits ein Pater Franz Sales, jedoch ein Benediktiner auf dem Marienberg (d. i. Mariastein). Er war ein schöner junger Mann, ein guter Prediger, Sänger und Organist. Als im nahen Elsass eine Pfarrei verwaist war, wurde er dort eingesetzt. Im Pfarrhaus kochte die Tochter einer angesehenen Familie für ihn. Als im Winter viel Schnee lag und Stein und Bein gefroren waren, wurde sie im Pfarrhaus einquartiert. Bei den beiden jungen Leuten stellte sich bald eine gegenseitige Zuneigung ein und es kamen schliesslich

Dinge vor, bei denen der heilige Benedictus, falls er sie gesehen, bedenklich die Stirne gerunzelt hätte. Nach der Wahl eines neuen Pfarrers kehrte Franz Sales wieder auf den Marienberg zurück. Die junge Frau heiratete bald darauf einen Bürger von Lohnstetten. Ungefähr ein halbes Jahr später gebar sie dort einen Sohn, Otto Pfluger. Die Taufe desselben nahm Pater Franz Sales vor. Von da an war jeder Frohmut vom Pfarrer gewichen. Er machte viele Bussübungen und sein ganzes Trachten ging fortan dahin, den jungen Otto für die Klosterschule zu gewinnen, damit er später ebenfalls Priester werde. Als dieser Plan misslang, wallfahrtete der Mönch barfuss nach Rom. Vorübergehend war er auch in Afrika und Indien. Als er wieder zurückkehrte, hielt er rundherum Busspredigten, so auch in Lohnstetten, wo viele Leute zu der auf freiem Feld veranstalteten Predigt herbeiströmten, gar nicht zur Freude der einheimischen Bauern, denen viel Land arg zertreten wurde. Franz Sales, der jetzt wieder auf dem Marienberg war, alterte früh. Er sah und hörte nicht mehr gut. Bei einem kleinen abendlichen Spaziergang stürzte er über die Felswand. Im Gegensatz zur Legende, nach welcher vor langen Zeiten ein kleines Mädchen und ein Ritter mit seinem Pferd in die Tiefe gestürzt, dabei aber in wundersamer Weise gerettet worden waren, ereignete sich beim Pater nichts dergleichen. Er wurde am andern Morgen am Fusse der Wand zerschmettert aufgefunden. Die schlimme Ahnung der Schulmeisterin, als ihr Sohn bei seinem ersten Messopfer etwas Wein auf das Altartuch geschüttet hatte, war also nicht unbegründet gewesen. Von seiner Mutter erfuhr Otto Pfluger, der verunfallte Mönch sei sein Vater gewesen. Zu bemerken ist, dass es sich hier um reine Dichtung handelt. Für Gihr trifft eine solche Abstammung nicht zu, da er ja das zweite Kind seiner Eltern war.

Erwähnen möchten wir noch eine längere Artikelfolge, die Gihr 1862 im genannten Sonntagsblatt über Ignaz Heinrich von Wessenberg veröffentlicht hat.

Dieser war vielleicht der bedeutendste Vertreter des liberalen Katholizismus, der im Anschluss an die Aufklärung und die Kaiserzeit Josephs II. (1780–1790) in Süddeutschland und auch in Oesterreich vorübergehend grosse Bedeutung erlangt hatte. Wessenberg wurde 1774 in Dresden geboren und starb 1860 in Konstanz. Als das Erzbistum Freiburg im Breisgau geschaffen wurde, schlugen alle süddeutschen Dekanate und Landstände Wessenberg vor. Der Papst bekämpfte diesen jedoch heftig, weil er nicht den richtigen Glauben habe. Er wurde daher nicht gewählt. Nach der Auflösung des Bistums Konstanz im Jahre 1827 lebte Wessenberg bis zu seinem Tode als Privatgelehrter in Konstanz. In neuerer Zeit befasst sich die katholische Theologie wieder vermehrt mit Wessenberg (vgl. Viktor Conzemius in der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 18./19. April 1992, Seite 21).

Im gleichen Jahrgang 1862 des «Sonntagsblattes» ist ein beherzigenswerter Artikel Gihrs über die *Sonntagsfeier* zu lesen. Zu dieser gehört selbstverständlich der Besuch des Gottesdienstes. Dabei müssen die Geistlichen jedoch anknüpfen an den Stand unserer Bildung, Literatur und Philosophie. Nur dann kann die Predigt die Tiefe des Evangelismus und seine Bedeutung für das Heilsbedürfnis wiederherstellen und zu einer Macht werden, welche die Seelen erschüttert, die Gemüter ergreift und die Herzen erbaut. Empfehlenswert ist sodann ein Spaziergang in die freie Natur. Auch die Geselligkeit soll zu ihrem Recht kommen. Diese leidet aber, wie man es in Wirtsstätten trifft, an einem schlimmen Übelstand, nämlich daran, dass sich die Unterhaltung selbst gebildeter und ehrenwerter Männer häufig um Dinge bewegt, die sich schlechterdings nicht in Gegenwart von Frauen aussprechen lassen. Auf diese Weise wird der Sonntag nicht geheiligt und man braucht kein Rigorist zu sein, um sich mit Unwillen von einer solchen Unterhaltung abzuwenden.*

Gihr war in seiner Schriftstellerei stark beeinflusst von den politischen und religiösen Auseinandersetzungen seiner Zeit, na-

mentlich der von 1831 bis 1848 dauernden Regenerationszeit. Dabei stand er ganz auf der Seite der Radikalen, was sich in seinen manchmal heftigen Ausfällen gegen die Klöster, auch dasjenige von Mariastein, gegen die Jesuiten und das Papsttum äussert. Er war ausgesprochen dem liberalen Geist verhaftet, wie zum Beispiel Wessenberg, den Gihr hoch geschätzt und vermutlich auch persönlich gekannt hat. Seine Bemerkungen über die Ausbildung von Geistlichen sind noch stark im Sinne der Verlautbarungen Josephs II. gehalten. Wie gesagt hatte auch der Pfarrer von Arx einen grossen Einfluss auf Gihr. Dieser war aber kein Apostat, wie dies Ernst Baumann, der im übrigen Gihr sehr positiv würdigte, annahm. Er war ein typischer liberaler Katholik, der für eine andere kirchliche Einstellung als die damals vorherrschende kämpfte. Wie allerdings Degen mit Recht bemerkte, mag erstaunen, dass Gihr seine kämpferischen Schriften in einem Zeitpunkt schrieb (nach 1860), als diese Kämpfe bereits abgeflaut waren.

Gihr hat sich aber stets mit Überzeugung für das eingesetzt, was er für gut und richtig hielt. Sein bleibendes Verdienst liegt in seinen Schilderungen der damaligen volkstümlichen und kirchlichen Bräuche, von denen er viele für die Nachwelt festgehalten hat. Diese verdienen es, nicht vergessen zu werden.

* Ein Exemplar des gesamten «Sonntagsblattes» von 1862 mit Einschluss des Romans «Zwischen braunen und schwarzen Kutten» befindet sich in der Klosterbibliothek von Mariastein. Die übrigen hier angeführten Werke Sonnenfelds befinden sich in der Basler Universitätsbibliothek.

Solothurnische Neuerscheinungen

Solothurner Jahrbuch/ Staatskalender 1995

Das Jahrbuch ist wiederum recht vielfältig. Nach dem Grusswort von Frau Landammann Cornelia Füeg-Hitz stellt sich auch diesmal ein Departement vor: dasjenige der Polizei mit seinen verschiedenen Bereichen, in denen rund 500 Angestellte tätig sind. Einen Schwerpunkt des Jahrbuches bildet das 100-Jahr-Jubiläum des Solothurner Lehrerbundes, wozu der Redaktor den Beitrag «Schule im Wandel» beisteuert. Einen zweiten stellt das Erscheinen des Kunstdenkmälerbandes der Stadt Solothurn dar: er wird von seinem Verfasser Dr. Benno Schubiger in einem stark illustrierten Beitrag vorgestellt. Da das Buch als Einleitungsband zu einer geplanten Kantons- und Stadtreihe konzipiert ist, enthält es einen Überblick über die Kantonsgeschichte. Aus dem obern Kantonsteil kommt das Stadtporträt Grenchen, verfasst von Peter Brotschi, aus dem untern der Bericht über das restaurierte Schlössli Schönenwerd, das nun zum Denkmal von nationaler Bedeutung erklärt wurde. Wie immer ist dem Sport viel Raum eingeräumt: das bevorstehende grosse Kantonal-Turnfest in Balsthal wird von Markus Angst angekündigt, das vergangene Solothurner Sportjahr von Roland Giger nochmals vor Augen geführt. Peter Niklaus würdigt das Solothurner Kulturjahr, insbesondere die 13. Internationale Triennale für Originalgrafik in Grenchen mit ihren Sonderausstellungen. Über das politische Geschehen 1994 berichtet Jörg Kiefer, bestimmt durch das Leitmotiv «Schlanker Staat»; er präsentiert auch die reichhaltige Chronik. Dazwischen sind einzelne Firmenporträts eingeschoben: der Regionalflugplatz Grenchen, die OBT Treuhand AG Olten,